

Nr. 27.

Aphorismen über das Wandern der Thiere, insbesondere der Vögel.

Von

Pastor J. G. Büttner in Curland.*)

Nach einem Auszuge aus M. J. Schleiden, der in der Illustrierten Landwirthschaftlichen Dorfzeitung von 1856 in Nr. 5 abgedruckt ist, entscheidet sich dieser berühmte Naturforscher dafür, dass Nahrungs-Mangel die Thiere zum Wandern treibe. Für einige Thierarten, die ein geselliges Leben führen, in grossen Rudeln beisammen leben, mag diese Ansicht gelten, aber für die sporadisch lebenden Säugethiere, Insecten, sporadisch lebenden Vögel und für die regelmässig ziehenden Vögel kann man diese Ansicht nicht gelten lassen. Das nahrungsuchende Thier geht so weit bis es Nahrung findet, zehrt dieselbe ab und geht alsdann weiter. Aber die in Heerden wandernden Thiere zeigen eine Vorkenntniss von einer herannahenden Jahreszeit, der sie nicht entgehen wollen, wenn die Jahreszeit mit dem Mangel sich schon einstellt, sondern lange Zeit voraus, z. B.: Die Rennthiere versammeln sich im Herbste zu Tausenden an einer bestimmten Stelle des *Kolyma*, wenn noch kein Nahrungsmangel eingetreten ist, und der Winter sich noch nicht eingestellt hat, der Strom offen ist, und schwimmen über diesen weg, mit grosser Gefahr von den Menschen getödtet zu werden, die über sie herfallen und sie erstechen; sie kehren nicht zurück zu dem Ufer, von welchem sie abgegangen sind. Hierbei ist etwas (nach Baron von Wrangel) hoch zu beachten. Sie haben einen Anführer, dem das ganze Rudel von Tausenden blindlings folgt, in Allem was er thut. Kehrt er um, geht er nicht ins Wasser, so kehren alle um. Geht er ins Wasser, so gehen alle ins Wasser, auch wenn die Menschen mitten in das Rudel hinein rudern und die Thiere erstechen. Keins geht zurück, erschreckt vor der Men-

*) Vater, Sohn und Enkel interessiren sich lebhaft für die Ornithologie. Der Verfasser dieser Aphorismen „war früher eifriger Jäger, wenn man aber in die Achtziger gekommen ist, wollen die Füsse nicht mehr so willig fort.“ Der Sohn heisst G. F. Büttner.

schenmenge. Erstechen die Menschen den Anführer, so kehrt das Rudel um und geht zurück.

Wie bei diesen Rennthieren ein Anführer ist, so sind bei allen Zügen der Vögel Anführer, nach welchen sich der ganze Schwarm richtet. Ist von einem kleinen Schwarme, der nur einen Anführer hat, der Anführer getödtet, so geht der Schwarm verloren. Dies erfahren wir fast alljährlich, wenn von einem Schwarm Schwäne oder Gänse der Anführer erschossen wird. Alsdann verlässt der Schwarm den Ort nicht, bis er entweder erschossen oder erfroren ist, wenn er nicht Gelegenheit findet, sich an einen andern vorüberziehenden Schwarm anzuschliessen.

Die Rennthiere haben ihre bestimmte Stelle, wo sie sich zusammen finden und überschwimmen. Das spricht für grosse Lokalkenntniss des Ortes und der Reiseroute, die sie nehmen wollen oder müssen. Interessant wäre es zu wissen, warum sie gerade diese Stelle wählen. Ob da der Strom am schmalsten ist oder am ruhigsten fliesst etc.?

In den Zeitungen war einmal mitgetheilt, dass die Rennthiere nicht mehr bei offenem Wasser durch den Kolyma schwimmen, sondern das Befrieren des Stromes abwarten und alsdann über das Eis gehen. Das wäre eine merkwürdige Erscheinung, die grossen Aufschluss über das Thierleben erteilen würde, nämlich: dass die Thiere durch eigenes Nachdenken an Cultur zunehmen. Sie werden gewitzigt durch oftmalige Verfolgungen der Menschen. In Nord-Amerika versammeln sich im Frühlinge die Moschusochsen, die nordischen Hasen, Rennthiere, Wölfe, Schneehühner, um nach der Melville und andern Inseln überzugehen und da zu hecken; verlassen den nahrungsreichen Ort, gehen auf das nahrungsleere Polareis viele Hundert Meilen, und finden dort noch keinen mit Speisen besetzten Tisch auf den Inseln. Was sie zu dieser Reise treibt, ist doch nicht der Trieb nach Nahrung. Da ist ein viel mächtigerer Trieb, der sie bewegt, diese gefahrvolle Reise zu machen, wo sie mit Hunger zu kämpfen haben. Wie wissen diese Thiere, dass dort Land ist? und dass sie da werden ruhig ihr Fortpflanzungsgeschäft treiben können.

In Lappland gehen die Rennthiere vom reichen Nahrungsplatze nach Norden auf die nahrungsarmen Berge, nicht der Nahrung wegen, sondern ihren Quälern, den Bremsen zu entgehen.

Am Auffallendsten ist das Wandern der sporadisch lebenden Insecten. In den Zeitungen wurde angezeigt, dass ein Schwarm von Millionen *Papilio cardui* aus dem Badenschen über den Rhein nach Frankreich gewandert ist. Zwei Mal hat man in Schwärmen von Millionen die Kohlschmetterlinge. *Papilio brassicae*, vom festen Lande nach England hinüberziehen sehen. Ein Mal von Frankreich, das andere Mal von Belgien. Hier in Kurland war 1851 eine solche Menge *Papilio brassicae* ausgebrütet, dass sie mehrere Tage hinter einander einzeln, ziemlich dicht beisammen, dann auch zwischenein in gewaltigen Schwärmen von vielen Tausenden von Norden nach Süden zogen. Ein grosser Schwarm derselben ist nach Westen, auf die Ostsee hingezogen, wo sie im Meere ertrunken sind. Diese Nachricht hat ein Schiffer nach Libau gebracht.

Der Hirschkäfer ist von uns in der nördlichen Hälfte von Kurland noch nicht gefunden, wohl aber in ziemlicher Menge in dem Niederbartauschen Forste. Von hier aus hat wahrscheinlich ein Schwarm auswandern wollen, und ist auf die Ostsee hingezogen, wo sie ihren Tod gefunden haben denn die Ostsee hat bei Libau eine Menge dieser Käfer auf den Strand geworfen, wo die Bauern sie aufgelesen und nach Libau gebracht haben, von denen einer Herrn Pastor Kawall nach Pussen noch frisch und weich zugeschickt wurde. Also nicht bloss die Heuschrecken, sondern auch viele andere Arten von Insecten stellen solche grosse und weite Wanderungen an.

Vielleicht wird das plötzliche Erscheinen mancher Insectenarten auf diese Art zu erklären sein: z. B. so mancher Nachtschmetterlinge. Es müssen nur noch mehr Beobachtungen angestellt werden. Dass diese sporadisch lebenden Thiere in solcher Menge sich versammeln können, möchte wohl so zu erklären sein, dass, wenn erst einige sich erheben, da wo diese überziehen, sich neue erheben und zum Schwarm hinstossen, so dass solcher Schwarm von Schmetterlingen eben so anwächst, wie die Schwärme der Wanderheuschrecken.

Bei den Schmetterlingen kann es auch nicht Nahrungstrieb sein, denn die geniessen sehr wenig; und ihr Ziehen spricht für keinen regelmässigen Trieb.

Die Vögel

werden wahrscheinlich durch sehr verschiedenartige Veranlassung zum Wandern gereizt; denn von den Vögeln, welche wir für Standvögel

halten, wandern mehrere Arten nach anderen Gegenden hin; z. B., die Nebelkrähe, *Forvus cornix*, zieht jeden Herbst im September zu Tausenden von uns nach Preussen, und zwar nicht in Schwärmen, sondern einzeln, auch Paarweise, in geringen Abständen von einander. 1802, als ich aus Deutschland zurückkam, fuhren wir mit einem Fuhrmann 3 Tage über die Kur'sche Nehrung nach Memel. Diese 3 Tage hindurch zogen die Krähen vom Morgen, so wie der Tag graute, bis spät in den Abend hinein, einzeln etwa 50 — 80 — 100 Schritt von einander entfernt, so breit wie die Nehrung ist, von Norden nach Süden. Bei dieser Wanderung werden sie von den Bewohnern der Kur'schen Nehrung mit Netzen gefangen und zum Essen verwendet.

Dass die Drosseln, *Turdus*, in so grossen Schaaren wegziehen, habe ich erst durch den angeführten Aufsatz von Schleiden erfahren; denn derselbe giebt an, dass in der einzigen Stadt Danzig, nach Klein, im Jahre 1746 bei der Accise 30,000 Paare angezeigt und ohne Angabe bei der Accise wohl dreimal so viel verzehrt, also gegen 200,000 getödtet sind. Dadurch wird uns ein grosser Schaden zugefügt, denn die Drosseln brüten immer in der Nähe der Felder, und fangen im Frühlinge die Insecten, Larven etc. von den gepflügten Aeckern für ihre Jungen, so dass sie fortwährend in grosser Menge auf den Feldern sich aufhalten und die Würmer suchen. Im Winter leben sie zu Tausenden in den Flächen, die mit Wachholderstrauch überzogen sind, und nähren sich von den Wachholderbeeren. Sie sind aber seit mehreren Jahren gewaltig geschwunden, so dass ich diesen Winter keine einzige Drossel gesehen habe und dass auf meinen Feldern im Sommer nur einzelne erscheinen.

Ganz unregelmässig ziehen andere unserer Standvögel z. B. die Spechte. Etwa in dem Jahre 1812 sah ich am Labrack'schen Strande eines Morgens im Juli Buntspechte, *Picus major*, nach Süden ziehen. So viel ich übersehen konnte, zählte ich 50. Aber es steckten noch mehr im Walde, welche sich nach und nach erhoben. Ein Freund von mir hatte vom kleinen Grasspecht, *Picus minor*, auf einer alten Eiche im März auch circa 200 beisammen gesehen. Diese begaben sich doch wohl auch auf eine Wanderung.

Zu diesen Wandervögeln müssen wir auch die zuweilen von Norden herabkommenden Vögel, *Forythus enucleator*, *Bombycilla garrulus*, *Früingilla montifringilla*, *Fringilla linaria* etc. rechnen. Diese

kommen nur bisweilen aus dem Norden zu uns. Früher hielt man sie für die Ankündiger milder Winter, jetzt für die Ankündiger harter Winter.

Daraus kann man ersehen, dass nicht das Vorgefühl des ankommenden Winters sie hertreibt, sondern irgend etwas Anderes, was wir noch nicht wissen.

Die eigentlichen Zugvögel, welche zum Brüten hierherkommen, werden auch nicht vom Hunger weder her-, noch weggetrieben, denn ihre Ankunft richtet sich nicht darnach, ob die Erde mit Schnee bedeckt ist oder nicht, sondern nach dem Stande der Sonne, wie die vorgerückt ist. In ganz warmen Wintern, wo die Erde ganz offen ist und kein Schnee sie deckt, kommen doch die Zugvögel nicht vor der Zeit an und in ganz kalten harten Wintern bei hoher Schneedecke kommen sie nicht nach der gewöhnlichen Zeit.

Bei den eigentlichen Zugvögeln ist Folgendes sehr zu beachten:

Dass viele von ihnen als Quartiermacher einzeln voraus ankommen und die Brutplätze besuchen, doch ohne an die Nester zu gehen. Die, welche ich als Revidenten ankommen sah, sind:

1. Der Kiebitz, *Vanellus cristatus*, der bei tiefem Winter oft im Anfang Februars ankommt.

2. Der Staar mit den Lerchen zugleich 1856 in Kabillen (6 Meilen von Schleck) den 23. Februar, in Schleck den 8. März bei 10 Grad Kälte, Morgens.

3. Die Bachstelze.

4. Die Rauchschwalben.

5. Bei dem Herrn von Buchholz im Garten nisten 18 Störche so nahe an der Hoflage, dass man von dem Gehöfte alle 18 Nester übersehen kann. Dort kommt erst ein Storch an, verschwindet, und bleibt mehrere Tage weg, dann kommen einige und setzen sich auf die Nester. Nach mehreren Tagen kommen in Menge Weibchen an, beziehen die Nester und das Nisten geht vor sich. — Die Staare und Bachstelzen erscheinen des Morgens, die Schwalben gewöhnlich Nachmittags zwischen 3 — 6. Diese Revidenten bleiben meist nur einige Minuten und verschwinden alsdann wieder. Daher das Sprüchwort: eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Merkwürdig! sie sind ganz still, geben keinen Laut von sich. Von den Rauchschwalben erscheinen bisweilen nach 8 — 14 Tagen 2 — 3 Revidenten auf ein Paar Minuten, sehen sich eben so nur um, verschwinden alsdann

wieder und ziehen wahrscheinlich nach dem Süden zurück. Diese Revidenten zeigen sich nur bei warmem Wetter und kommen darum nie vor Kälte um. Wenn dagegen die ganze grosse Menge angekommen ist, die gleich die alten Nester besuchen, und es tritt kalte Witterung ein, so erfrieren sie leicht und oft. Denn diese ziehen nicht zurück, verschwinden nicht mehr. Bisweilen verbergen sie sich an Orten, wo sie Schutz finden vor dem Winter und der Kälte. Die Revidenten entgehen sehr leicht der Beobachtung, denn es ist nur Zufall, dass sie da fliegen oder sich setzen, wo der Beobachter gerade in dem Augenblicke ist, wenn sie erscheinen. Die grosse Menge bemerkt man leicht. Erstlich schon der Menge wegen, dann auch, weil sie schreien und singen, man sie also hören kann. Dieses doppelte Erscheinen der Zeit nach macht, dass die Nachrichten über die Ankunft der Vögel oft so weit aus einander stehen.

1837 fiel Schnee im Februar 11., 13., 14., 15., 16., 18., 19., 20., 24., 25., 26., 27., 28., im März vom 6. bis 11. ununterbrochen. Der Schnee lag über 3 Fuss hoch in den Wäldern. Den 4. April ging das Eis in der Windau.

1838 fiel fast gar kein Schnee, die Erde blieb fast ganz unbedeckt. Am 8. Januar stieg der Frost auf 26, im Februar auf 12. im März den 26. Morgens 14°, Mittags 1°, Abends 6° Frost, am 28. Thauwetter, am 31. Regen, am 4. ging das Eis in der Windau.

In diesen beiden Jahren von so ganz entgegengesetztem Witterungsverhältnissen erschienen die Zugvögel in der Zeitfolge folgendermassen:

	1837.	1838
Lerchen und Tauben	28. Febr.	—
Staare	28. „	—
Lerchen und Tauben	— „	5. März.
Staare	— „	8. „
Bachstelze, Revident.	18. „	— „
Storeh	21. „	— „
Bachstelze	—	2. April.
Das Eis der Windau geht.	4. „	4. „

Aus diesem verschiedenartigen Ankommen der Zugvögel in den beiden Jahren kann man ersehen: dass nicht die Erwartung, hier mehr Nah-

zung zu finden, die Zugvögel hertreibt — und eben so wenig der Zustand der Erde und die Beschaffenheit der Witterung bei uns, sondern dass sie wohl nicht ganz, aber doch mehr nach dem Stande der Sonne sich richten und darum oft erfrieren, wenn kalte Witterung eintritt. 1807 erfroren eine Menge Staare, Bachstelzen etc., nicht von den Revidenten, sondern später, von den Vielen, welche die Nester bezogen hatten; die Staare erfroren nicht, auf den Nestern, in den hohlen Bäumen, wo sie Schutz hatten, sondern im Freien; — die Störche dagegen auf den Nestern. Von den meisten Zugvögelarten kommen erst die Männchen, besetzen die Brüteplätze und locken die Weibchen an durch Singen oder durch Rufen, Locktöne. Darum ist den Sängern das Singen so Bedürfniss, dass die eben gefangenen in einen dunkeln Prudel gelegten Nachtigallen-Männchen gleich da auf dem Fangplatze schlagen. Die Männchen der Störche kommen meistens zwischen dem 22. und 28. März mehrere Tage voraus an, besetzen die Nester und erwarten auf dem Neste stehend die später ankommenden Weibchen und empfangen sie mit Klappern. Da die Männchen der Störche an verschiedenen Orten nicht gleichzeitig erscheinen, so ziehen diese wahrscheinlich einzeln her. Beim Wegziehen versammeln sie sich aber zu grossen Schwärmen.

Was treibt die Zugvögel her? Wahrscheinlich das stärkste physiologische Gesetz.

Die Art soll nicht untergehen! Es ist der Fortpflanzungstrieb. So wie sie ankommen, geht das Nestermachen und Eierlegen vor sich.

Warum kommen sie aber hierher? Vielleicht, um den kleinen Feinden, den Insecten zu entgehen. Denn schon hier im Norden wird die Brut vieler Arten Vögel durch Insecten getödtet, z. B. in den Hänflingsnestern findet man die Jungen sehr oft getödtet durch Fliegenmaden. In jungen noch nicht flüggen Lerchen habe ich sehr oft grosse Fliegenmaden gefunden, welche in den Flügeln, Schultern, am Halse, am Kopfe der jungen Vögel steckten. Auch an Drosseln, *Turdus*, habe ich einige Mal Fliegenmaden gefunden. Ja eine grosse Zippdrossel konnte gar nicht fliegen. Als ich sie untersuchte, fand ich in ihrem Flügel Fliegenmaden stecken. Die jungen zahmen Gänse werden hier bei uns sehr oft durch kleine Fliegen, welche ihnen in die Ohren kriechen, getödtet. Am Eismeere

und auf Sibiriens Tundern werden diese kleinen Diptern wohl nicht sein, und die jungen Gänse werden von ihnen nicht gefährdet werden. Das gilt vielleicht für so manche Arten Zugvögel. Doch mehr noch werden wir es für eine Anordnung des Weltenordners ansehen müssen, der keinen Raum auf Erden ohne Leben lässt.

Was zeigt den Zugvögeln den Weg? Von den aufmerksamen Beobachtern der Thiere ist es wohl allgemein anerkannt, dass die Vögel, so lange wie sie leben, zu den alten Brüteplätzen zurückkehren, und wenn sie todt sind, kommen wahrscheinlich ihre Jungen dahin zurück.

Hier einige von meinen Erfahrungen:

1. In der Linde vor meiner Thüre brütete ein Staar, der das Geschrei der Enten und der Puter nachzuahmen erlernt hatte; das Pfeifen meines Kutschers, wenn derselbe die Pferde anhielt, ahmte er so richtig nach, dass er mich oft täuschte, und ich nachsah, ob der Kutscher vorgefahren sei.

2. Eine Grasmücke, *Sylvia curruca*, hatte eine solche Zuneigung zu mir gefasst, dass, wenn ich im Garten säete, pflanzte, ppropfte, so kam sie herangeflogen, setzte sich 8 — 10 Schritt von mir und sang mir vor. Ihr Gesang war abweichend von dem der andern und war viel lieblicher.

3. In meinem Vorhause nistete eine Rauchschwalbe, welche so zahm war, dass, wenn sie auf der Hausthüre sass und ich vorbeiging, sie nicht aufflog, auch wenn mein Hut nur 8 — 10 Zoll von ihr abstand. Sie kannte alle meine Stubengenossen, so dass sie ruhig blieb, wenn die durch das Vorhaus gingen; wenn dagegen Fremde ins Vorhaus traten, wurde sie unruhig und gab Warnungstöne an, so dass ich jedes Mal wusste, wenn ein Fremder ins Vorhaus getreten war.

Diese 3 Vögel kamen gegen 10 Jahr regelmässig wieder und die Schwalbe am längsten.

Was sie dahin zurückführt ist wahrscheinlich ein ausserordentliches Gedächtniss, Ortssinn. Dass sie einen ausgezeichneten Ortssinn haben, zeigt uns die Brieftaube und jede andere Taube, wenn man sie von ihrem Liebingsorte weg nach einem andern hin versetzen will. Am neuen Orte schwärmen sie, und schweben so hoch als sie vermögen. Werden sie ihren alten Wohnort gewahr, so ziehen sie aus der Höhe gerade dort hin.

So machten es Tauben bei mir, die ich aus dem 6 Meilen entfernten Windau hergebracht hatte. Wenn die Störche, die Kraniche etc. ihre Jungen aus dem Neste geführt haben, so schweben sie mit diesen zu einer Höhe hinauf, dass sie dem Auge entschwinden. Aus dieser Höhe können sie, wenn sie über Kurland schweben, den Rigaischen Meerbusen und das Kur'sche Haff sehen. Soleher erkennbaren Gegenstände werden sie von Kurland bis Afrika dreissig bis vierzig haben, welche sie sich leicht merken können, die ihnen den Weg zeigen und nach welchen sie sich richten. Wenn der Vogel den Weg einmal gemacht hat, so kann er ihn nicht verfehlen. Daraus lässt sich erklären, warum die Vögel im Frühlinge theils einzeln, theils in Schwärmen von 2 — 3 Individuen ankommen; im Herbste aber immer in grossen Schwärmen wegzichen, wenigstens eine ganze Brut beisammen, und warum diese Brut verloren geht, wenn man den Anführer wegschiesst, weil die jungen Thiere den Weg noch nicht wissen.

Zweitens lässt sich daraus erklären, warum viele Arten Vögel nach den Seiten, nach Osten oder Westen hin, nicht leicht abweichen. Sie wollen den bekannten Weg nicht verlassen. Von vielen Arten Vögeln, welche längs dem Caspischen Meere nach Kasan oder Orenburg hinzichen, kommen keine hierher zum Brüten. Noch hat kein weisser Reiher, kein Löffelreiher, kein Pelikan in Kurland oder westlich von Kurland gebrütet. Nur einzelne sind im Osten Kurlands gesehen und geschossen worden. Das sind entweder verirrte oder dort hart abgeschlagene Individuen, welche umherirren. Das gilt für die kleinen Zugvögel ebenfalls.

Nach den Seiten hin mögen die Zugvögel sich wohl ausbreiten, aber sicherlich sehr langsam und wohl nur, wenn die Art sich besonders stark vermehrt hat. Dagegen spricht aber dies: als hier die Störche sich so stark vermehrt hatten, dass Schwärme von 40 — 80 Individuen sich den Sommer umhertrieben, doch keine oder sehr wenige über die Düna gegangen sind, um in Lievland zu brüten. Ihr Geburtsort ist ihnen zu lieb, als dass sie ihn verlassen sollten.

Das Ausbleiben oder Zurückkommen mancher Zugvögelarten in sehr geringer Zahl ist wohl daraus erklärbar, theils dass sie auf dem Zuge, besonders wenn sie weit übers Meer gehen, unkommen, theils noch mehr, weil sie in den südlichen Ländern so gewaltig weggefangen werden; z. B. in Italien sollen sie so-

gar die Nachtigallen, Schwalben etc. zum Essen wegfangen. Allein es kann doch andere Ursachen auch geben. Dafür spricht folgende sehr merkwürdige Erscheinung. Am Ende des vorigen Jahrhunderts bis etwa zum Jahre 1820 war der gemeinste Neuntödter bei uns der *Lanius minor*, Lin. Als das Museum in Mitau errichtet war, vermisste ich da den *Lanius minor* und sprach darüber mit Dr. Lichtenstein. Er antwortete mir: der ist hier nicht. Auf meine Acusserung: das sei gerade der gemeinste *Lanius* bei uns, sprach er: schaffen sie uns den. Ich trug meinem Diener auf, einen zu schiessen. Allein man konnte keinen auffinden und dieser sonst gemeine Vogel blieb völlig aus bis zum Jahre 1832, also 12 Jahre. In diesem Jahre schoss ich einen unweit meiner Wohnung und brachte ihn nach Mitau zu Lichtenstein. Doch schon auf dem Wege sah ich eine Menge derselben und angekommen in Mitau sagte mir H. Lichtenstein, dass dieser *Lanius* jetzt hier auf allen Dornbüschen sich aufhalte. Was hat diesen Vogel, der wahrscheinlich nicht weggefangen ist, bewogen, 12, vielleicht noch mehr Jahre auszubleiben, und alsdann in solcher Menge anzukommen?

Am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts war hier eine gelbe Bachstelze gemein, die jetzt ganz verschwunden ist. Sie war grösser als die jetzt gemeine gelbe Bachstelze, *Motacilla flava*. Es ist wahrscheinlich *M. sulphurea* gewesen.

Von *Sylvien* bleiben eine Menge weg, die ich früher hier bemerkt habe.

Die Staare, die rings um meine Wohnung in künstlichen Nestern (Brutkasten) in Menge nisteten, sind in diesem Jahre 1858 gänzlich ausgeblieben.

Als äusserste Grenze des Nordrandes der Zugbahn scheint Kurland für folgende Vögel zu sein:

1. Der Eisvogel, *Alecco ispida*, den ich zweimal, einmal an der Abau gefunden habe.

2. *Lanius collurio*, den ich hier vor ein paar Jahren im Walde sah.

3. Die Turteltaube, von welcher zwei Jahre eine auf meinem Felde erschien, um Nahrung für ihre Jungen nach dem Walde zu holen.

4. Die grosse Trappe, die ein paar Mal gesehen und auch geschossen worden ist.

5. Die Zwergtrappe, *Otis tetraz*, desgleichen in kleinen Schwärmen von 5 — 6 Stücken.

Das Herziehen der Vögel im Frühlinge kann man durch den Fortpflanzungstrieb erklären: Aber warum ziehen die Vögel weg, so wie das Brüten der Hauptmenge vollbracht ist und die Jungen zum Wegziehen erstarkt sind?

Die Schwalben versammeln sich um den 20. August in grossen Schaaren, sitzen am Tage auf den Dächern, von wo sie schnell herabfliegen auf ein von einer alten Schwalbe gegebenes Zeichen, alsdann in der Luft viele Flugübungen machen, wieder auf das Dach sich setzen und so das Spiel fortreiben bis zum Abend; dann ziehen sie auf das Schilf an das Wasser hin, wo sie bei stillem Wetter schlafen. So schicken sie sich zum Wegziehen an.

Die Störche, welche zurückbleiben, sind durch irgend einen Zufall aufgehalten.

Die Schwalben, welche später noch erscheinen, haben entweder 2 Mal gebrütet oder sie haben sich durch Zufall verspätet im Brüten. Aber die eigentliche Zeit des Wegziehens bleibt immer die, wenn sie sich in Schaaren versammeln und diese Schaaren verschwinden. Einzelne Schwalben bleiben bis zu Ende Septembers. Das entscheidet aber nicht über die Zeit des Abziehens.

Der Staar, *Sturnus vulgaris*, führt hier eine eigene Lebensart. Im Frühlinge kommt er in die banmreichen Gegenden um zu brüten; so wie aber seine Jungen flügge sind, verlässt er die Brüteplätze und zieht nach grossen Binnenwassern, wo er sich in Schaaren von Tausenden versammelt und da sein Wesen treibt. Im Oktober besucht er wieder auf einige Wochen die Brüteplätze, aber nur in wenigen Paaren.

Die Tanben schaaren sich schon im Anfange August zusammen, fallen auf die abgemähten Roggenfelder, aber nicht auf die Gerstenfelder, und verlassen uns, wenn die abgerndeten Gerstenfelder voll Aehren und Körner für sie, also mit einem von ihnen geliebten Nahrungsmittel besetzt sind. Warum verlassen diese den reichen Nahrungsplatz*) und kommen im Frühlinge auf die umgepflügten nahrungsleeren Felder? Die zahmen Gänse stellen sich, wohl zu merken,

*) Weil sie die Sämereien verschiedener Pflanzen lieber fressen, als Getreide.

wenn der Südwestwind weht, auf Anhöhen dem Winde zugekehrt, in Reih und Glied, und der älteste Gänserich fängt an Ermunterungstöne auszustossen, anfänglich sanft, dann immer stärker. Hat seine Stimme die höchste Kraft erreicht, so stimmt die ganze Heerde mit grossem Geschrei ein, sie erhebt sich und nun ziehen sie dem Winde entgegen der Wohnung vorbei, aber dann besinnen sie sich. Die alten sichern Wohnungen wollen sie doch nicht verlassen und kehren zum Gehöfte zurück.

Was ist in dem Südwestwinde, dass derselbe im Herbste auf sie einen solchen Reiz zum Ziehen ausübt? Im Frühlinge meiden sie ihn und suchen Schutz vor ihm.

Wir bleiben hier wieder bei der Vorstellung stehen: das Ziehen der Vögel für einen Instinct, Naturtrieb erklären zu müssen, der vom Schöpfer ihnen gegeben ist, Trieb, der für die Thiere überhaupt als Naturgesetz gilt, und den wir weiter nicht erklären können.

Nr. 28.

Namens-Verzeichniss der kleineren überseeischen Vögel, welche jetzt auf dem Wege des Handels nach Deutschland gelangen,

Mit Berücksichtigung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs

niedergeschrieben von

Dr. Carl Bolle.

Da die von Bechstein und anderen Schriftstellern gelieferten Namen unserer exotischen Stubenvögel durch die veränderte Rede-weise meist ungenügend geworden sind, auch zum Theil jetzt andere Arten als früher zu uns kommen, so glaube ich im Sinne der Ornithologen und Liebhaber zu handeln, wenn ich folgenden Catalog ihrer praktischen Benutzung übergebe, der zugleich als nothwendige Interpretation des Jargons der Vogelhändler etc. gelten mag:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Büttner J.G.

Artikel/Article: [Aphorismen über das Wandern der Thiere, insbesondere der Vögel. 321-332](#)